

Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit

200 Jahre Französische Revolution in Deutschland

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum 24. 6. – 1. 10. 1989

Freiheit der Kunst Neue Menschen- und Naturbilder um 1800

Auf die Nachricht vom Sturm auf die Bastille reagierte der Schweizer Maler Johann Heinrich Füssli mit einem Ausbruch der Begeisterung. Er beschrieb seine Epoche als ein „Zeitalter, das trüchtig ist mit den gigantischsten Charakteraufschwüngen, erschüttert von den Todeszuckungen alter und dem Aufstieg neuer Reiche, während ein beispielloser Kraftstrom von Pol zu Pol den Menschengestalt durchzittert und allgemeine Sympathie herausfordert“.

Auch deutsche Künstler machten keinen Hehl aus ihrer Revolutionsbegeisterung. So erlebte der Historienmaler Eberhard Wächter die erste Revolution während seines Studiums in Paris. Der junge Joseph Anton Koch entflohr der „Sklavenplantage“ der Stuttgarter Hohen Carlsschule und schloß sich in Straßburg dem Jakobinerklub an. Das Motiv seiner Flucht – Protest gegen die akademische Ausbildung – und sein weiterer Fluchtweg über die Schweiz nach Rom offenbaren einen Freiheitsbegriff, den viele Künstler mit Koch teilten. Es zeigt sich, daß die in Frankreich errungene politische Freiheit nur einen Aspekt der von den Künstlern ersehnten Freiheit der Kunst darstellte. In Rom traf Koch mit gleichgesinnten deutschen Künstlern zusammen, die wie er der Enge der deutschen Verhältnisse entflohen waren und allesamt Sympathien zur Französischen Revolution hegten: der Landschaftsmaler, Johann Christian Reinhart, der Historienmaler Asmus Jacob Carstens, der Architekt Friedrich Weinbrenner und der Kunstschriftsteller Karl Ludwig Fernow. Von Rom aus schrieb Carstens 1796 seinen berühmten Brief an den preußischen Minister von Heinitz, die Unabhängigkeitserklärung des modernen Künstlers: „...übrigens muß ich Euer Excellenz sagen, daß ich nicht der Berliner Akademie, sondern der Menschheit angehöre... und nie ist es mir in den Sinn gekommen, auch habe ich dieses nie versprochen, mich für eine Pension, die man mir auf einige Jahre zur Ausbildung meines Talents schenkte, auf zeitlebens zum Leibeigenen einer Akademie zu verdingen...“

Anders als in Frankreich, wo das künstlerische Engagement für die Revolution in den Ausruf münden konnte „Aux armes, aux arts!“ reagierten die deutschen Künstler oft mit Verweigerung gegenüber der Fremdbestimmung ihrer Kunst. Viele von ihnen machten sich die Auffassung Kants und Schillers zu eigen, „daß man, um jenes politische Problem in der Erfahrung zu lösen, durch das ästhetische den Weg nehmen muß, weil es die Schönheit ist, durch welche man zu der Freiheit wandert.“ Gleichwohl enthalten die Historienbilder, Porträts und Landschaften der Zeit um 1800, so unpolitisch sie erscheinen mögen, intensive und bewußte Auseinandersetzungen mit dem politischen Hauptereignis der Epoche. Aus dem Bewußtsein, an einer weltgeschichtlichen Epochenwende zu stehen, erwachsen neue Menschen-, Natur- und Geschichtsbilder. Als historische Metapher erscheint auch Füsslis Gemälde „Odysseus zwischen Skylla und Charybdis“, das um 1795 in London entstand. Die in flockigen Grautönen angelegte Skizze zeigt Odysseus im Kampf gegen die Naturgewalten. In der kämpferischen

Pose des „borghesischen Fechtlers“ steht er auf dem Bug seines Muschelbootes, das in schäumender Gischt auf den Schlund der Charybdis zutreibt. Auf dem Gipfel des Felsens wird das schreckliche Haupt der Skylla sichtbar, die mehrere Gefährten des Odysseus verschlingt. Die heroische Selbstbehauptung des Odysseus entspricht in mancher Hinsicht dem genialischen Rebellismus von Füssli, der sich – wie viele seiner deutschen Künstlergenossen – nach der „Terreur“ von der Revolution abgewandt hatte. Der heroische Kampf des Odysseus gegen die Urmächte einer alten Ordnung wird von Füssli mit einem tragischen Unterton geschildert – als der endlose Überlebenskampf des vernunftbegabten bürgerlichen Menschen. Horkheimer und Adorno sehen in Odysseus das „Urbild des bürgerlichen Individuums“ verkörpert, dem es nicht gelingt, durch eine befreiende Tat die alte Ordnung zu beseitigen und eine neue zu antizipieren. Vielmehr benutzt er die Vernunft, um sich mit List dem Zugriff der alten Mächte zu entziehen.

Rainer Schoch



Johann Heinrich Füssli, *Odysseus zwischen Skylla und Charybdis*. Um 1795 Öl/Lwd., Aarau, Aargauer Kunsthaus